

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

178 (3.8.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844459](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844459)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Corpuszeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von Mk. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu Mk. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

No 178.

Mittwoch, den 3. August 1881.

VII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 1. August. Die Ihre Majestät die Kaiserin und Königin behandelnden Aerzte haben folgendes Bulletin ausgegeben: „Die in dem letzten Bulletin vom 17. cr. über den Verlauf des Krankheitsprozesses Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin dargelegte Ansicht hat sich im Allgemeinen bestätigt. Die Operationsstelle ist fast vollständig geheilt. Die Hebung der Kräfte, obwohl unverkennbar, nimmt jedoch einen äußerst langsamen Fortgang, so daß Ihre Majestät noch für längere Zeit absoluter Ruhe und großer Schonung bedarf. Die früher erwähnten Störungen dauern, wenn auch verringert, noch fort und verhindern bis jetzt die vollständige Reconvalescenz, deren Eintritt indessen entgegen gesehen werden darf.“

Graf Herbert Bismarck soll jetzt von einem Theil der Führer der antisocialistischen Bewegung in Berlin ins Auge gefaßt worden sein, um im zweiten Wahlkreise aufgestellt zu werden. Auf den letztern ist man die sichersten Hoffnungen für den Fall, daß sich ein geeigneter Kandidat finden lassen würde. Ob jedoch Graf Herbert Bismarck dem Rufe der Konservativen Folge leisten wird, gilt als zweifelhaft.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, daß ein aus Hamburg an den Reichskanzler gelangter Drohbrief, der in unflätiger unästhetischer Schreibweise den Fürsten beschimpfte, zugleich mit einem anderen Drohbrief von späterem Datum dem Justizminister vorgelegt worden, damit die Staatsanwaltschaft Erhebungen über die anonymen Absender anstelle und ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werde. In dem zweiten Drohbrief, der aus Frankfurt a. M. datirt war, ist dem Herrn Reichskanzler angekündigt, daß 13 Männer zusammengetreten wären, welche sich das Wort gegeben hätten, den Fürsten Bismarck ums Leben zu bringen, und entschlossen wären, einer nach dem andern ein Attentat zu begehen, wenn die ersten Versuche misslingen sollten.

Nach der Zusammenstellung des Reichsschatzamts betrug die Einnahme an Zöllen, gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und anderen Einnahmen im ersten Vierteljahr laufe den Jahres 103,192,338 Mk. oder 11,285,725 Mk. mehr als in der entsprechenden Vorjahreszeit. Mindereinnahmen hatten nur Salz- und Tabaksteuer, die größten Mehreinnahmen: Zölle (über 9 Millionen) und Zuckersteuer (über 2 Millionen), auch der Spielkartentempel hatte ein kleines Mehr, Post- und Telegraphie dagegen ein Mehr von nahe 2 Millionen Mark.

Der 22. allg. meine deutsche Genossenschaftstag findet vom 25.—28. d. M. in Kassel statt, und zwar wird am

ersten Tage eine Sitzung des engeren Ausschusses und eine Vorversammlung abgehalten, am zweiten Tage der Vereinstag eröffnet und damit in die Berathung der Angelegenheiten der Vorschuß- und Creditvereine und dann der gemeinsamen Angelegenheiten eingetreten. Am 27. d. folgt die Erörterung der Angelegenheiten der Consumvereine. Für die Verhandlungen liegen bereits jetzt verschiedene Anträge vor.

Die General-Versammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen in Köln hat beschlossen, daß die Gültigkeitsdauer der Tagesbillets am Mitternacht des letzten Tages erlöschen soll. Bisher wurde bekanntlich in dieser Beziehung auf den deutschen Bahnen eine verschiedene Praxis geübt.

Professor Ludwig Erk, der Altmeister des deutschen Volksgesanges, liegt, wie die „Voss. Ztg.“ hört, schon seit Monaten schwer krank darnieder, eine Nachricht, die gewiß in den weitesten Kreisen für den jetzt im 75. Lebensjahre stehenden verdienstvollen Komponisten und Schriftsteller Theilnahme erwecken wird.

Der Erbprinz Georg von Schaumburg-Lippe, 35 Jahre alt, hat sich mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg (17 Jahre) verlobt. In Bückeburg und Umgegend begrüßt man dies Ereigniß mit hoher Freude.

Die Auswanderungsfrage findet in einem Theile unserer Presse eine lebhaftere Besprechung, wobei Angesichts der in diesem Jahre besonders lebhaften Auswanderung aus Deutschland gewisse Beforgnisse in den Vordergrund gerückt werden. Dieselben sind indes nicht gerechtfertigt. Wir lesen in Bezug darauf in der „Lit. Corr.“: Ueber unsere beiden großen Nordseehäfen sind im ersten Halbjahr 1881 nahezu 150,000 Menschen ausgewandert. In der ersten Hälfte des Vorjahres waren es bis zum 30. Juni nur etwas mehr als halb so viel, rund 75,000 Menschen; und doch ging damals schon eine Art Entsetzen durch offizielle sowohl wie durch naive Kreise über solch unerhörten Kraftverlust. Die triumphirenden Schätzungen der amerikanischen Blätter über die Dualität der neuesten dortigen Einwanderer und über den Capital- neben dem Menschengewinn, welchen Deutschland ihnen seit vorigem Jahre nach langer Pause wieder zuführt, können den Stachel dieser Empfindung nur tiefer einzutreiben dienen. Auf der andern Seite beginnen selbstständig denkende Köpfe, wie der Kanzler der Universität Tübingen, Dr. Kümelin, sich über das Wachstum der Bevölkerung Deutschlands zu beunruhigen; und in der That liefern die Geburten über die Sterbefälle jetzt einen solchen Ueberschuß, daß, wenn jene anderthalbhunderttausend Auswanderer sämmt-

lich aus dem deutschen Reiche kämen und im zweiten Halbjahr dieselbe Zahl dem Vaterlande den Rücken kehrte, doch immer noch ein paar mal hunderttausend Köpfe am 31. Dezember 1881 mehr da sein würden, als am 1. Januar. Sorge und Beruhigung mögen sich also nach wie vor einigermaßen die Wage halten. Die Auswanderung kommt uns wenigstens zu statten, um das Gespenst der Ueberbevölkerung fern zu halten. Es ist in Wirklichkeit nicht daran zu denken, daß sie im laufenden Jahre den Betrag von 300,000 Köpfen erreichen sollte. Erstens pflegen vor dem 1. Juli weit mehr Leute auszuwandern, als nach demselben, und zweitens waren voriges Jahr schon verhältnißmäßig viele Nichtdeutsche unter der Bremer und Hamburger Gesamtbevölkerung, was sich dieses Jahr wiederholen dürfte. Besonnene Rechnung kann vorläufig über einen Anschlag von 200,000 nicht hinausgehen. Das wäre dann aber noch nicht die Hälfte des durchschnittlichen jährlichen Bevölkerungszuwachses. Allerdings gehen nun weber die allerärmsten noch die abgelebtesten und schwächsten unserer Mitbürger nach Amerika, sondern meist jüngere, kräftige Leute, die neben dem auf sie verwandten Erziehungskapital eine bedeutende Produktionskraft und meist auch einiges Geld mitnehmen. Aber das läßt sich eben auf keine Art verhindern. Von einem allgemeineren Standpunkt angesehen, der in Deutschland niemals ernstlich verpöbnt sein kann, gewinnt alle Kraft, die wir über das Atlantische Meer aussenden, die in lebenden Individuen sowohl, wie die in Geld sich darstellende, jenseits einen höheren Anlage- und Wirkungswert. Wie oft ist uns geschildert worden, daß der ausgewanderte Deutsche im Westen der Vereinigten Staaten ganz anders arbeitet als hien! Und wie gewöhnlich ist dann die patriotische Klage, daß er es diesseits eben so weit bringen könnte, wenn er sich ähnlich anstrengen wollte wie dort! Aber er will eben nicht und thut es nicht. Sein Arbeitseifer und Unternehmungsgestalt wächst mit dem Ortswechsel. Drüben muß er die Folgen seines Entschlusses mehr als hier auf sich nehmen, und in der glücklich veränderten Lage, in der erregenderen atmosphärischen und sozial-politischen Luft geschieht es mit Freuden. Diesen kräfteerhöhenden Nutzen der Auswanderung, der für den auswandernden Menschen selbst und für die gesammte Menschheit, nur nicht für das verlassene Land besteht, könnte Deutschland, bezw. Preußen sich ebenfalls vielleicht in einem gewissen Maße zu eigen machen, wenn es seine großen Moore und Heiden mit der schöpferischen Energie eines Friedrich Wilhelm I. oder Friedrich des Großen colonisiren wollte. Aber zur Zeit als diese großen Regenten so handelten, hinkten sie freilich

Ans zwei Erdtheilen.

Roman von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

Julie war verklärt vor inniger Freude; sie drückte Alexander's Hand, der wider Willen fast nun doch ihre Hilfe angenommen hatte.

„Wenn Sie wüßten, Fräulein Hübner“, sagte er mächtig ergriffen, „welchen Dienst Sie mir leisten! — Nach meiner Rückkehr hoffe ich Sie einen Blick in die Wirkale thun zu lassen, die Ihre edelmüthiges Handeln mit Gottes Hilfe klären und entwirren wird; ich werde dann auch in der Lage sein, meinen Dank abzufattaten.“

Noch einmal drückten sie sich die Hände wie Freunde, dann empfahl sich Alexander und ging leichteren Herzens und gehobeneren Muthes. — Dem ersten Buchhalter, dem einseitigen Stellvertreter des todtten Chefs, theilte er mit, daß er behufs einer längeren Reise Urlaub von Fräulein Hübner erhalten, besprach noch Einiges mit Wolff und machte sich dann auf den Heimweg.

Julie hatte ihm nachgeschaut mit Blicken voll der innigsten Liebe. Endlich war er ihr näher getreten, war ihr ein Freund — ein dankbarer Freund geworden: vielleicht kam auch endlich die Zeit, wo seine Dankbarkeit gegen sie sich in Liebe für sie umwandelte . . .

Sie hoffte und war zufrieden. —

10.

Alexander hatte, um keinen Augenblick zu versäumen, eine Drohschle genommen und sich nach seinem idyllischen Heim fahren lassen, in welchem er nun für unbestimmte Zeit Erna mit der alten Anna allein zu lassen gezwungen war. Diese Nothwendigkeit trübte zwar seine glückliche Stimmung, seine frohe Hoffnung in Etwas, doch glaubte er auch in dieser Beziehung die nöthige Vorsorge noch vor seiner Abreise treffen zu können.

Noch so manches Unerläßliche hatte er vorher zu besorgen, ehe er die lange Reise antreten konnte, die mit Gefahren für ihn hinlänglich verbunden war. Er verhehlte sich das nicht, denn er war fest entschlossen, in seinem Kampfe um Namen, Ehre und rechtmäßiges Gut sein Leben selbst, sollte es nöthig werden, nicht zu schonen, wußte er doch nun, daß sein Better der Mann war, vor keinem Mittel zurückzuschrecken, um sich den Besitz des durch unerhörten Betrug erschlichenen reichen Erbes zu sichern, denn trotz der Verhaftung Ernst Fischer's, den man für Hübner's Mord verantwortlich machen wollte, trotz der gegen diesen Mann sprechenden gravirenden Indicien-Beweise hielt Alexander den unglücklichen Baldauffeher für ebenso schuldlos an dem Mord der Banquiers wie sich selbst; er blieb bei seiner einmal gewonnenen Ueberzeugung. Hätte jener Mord nicht in der Nähe von Schloß Eberstein stattgefunden, dann wäre er wohl nicht so fest in seinem Glauben gewesen und geblieben, und bestärkt ward er in demselben noch durch die plötzliche Abreise Graf Edmund's ganz kurz nach dem erschütternden Ende Hübner's. Darin erblickte Alexander einen Beweis mehr für die Richtigkeit seiner Combination und wollte nun Alles daran setzen, nicht rasten und nicht ruhen, bis er die Spur des Grafen gefunden, der auf dem Schloß weder über das Ziel oder den Zweck seiner Reise noch über die Dauer derselben das Mindeste hinterlassen hatte. —

Erna hatte er bald über seine Absichten verständigt; dann schrieb er an Runo von Hainsberg's Vater. Er stellte seine Schwester unter dessen Schutz während seiner Abwesenheit oder für den Fall, daß ihm selbst ein Unglück zustoßen sollte. Diesen Brief mußte der Baron in den nächsten Tagen schon erhalten, obgleich er sich auf einer mehrwöchentlichen Bergnügungsbereise befand, denn er ließ sich, wie Alexander wußte, einen um den andern Tag seine Briefe unter bestimmten Adressen nachschicken.

Schwer ward ihm der Abschied von Erna, doch es mußte ja sein — um ihrer selbst willen schon, und sie sah das auch ein; er hätte Alles daran gesetzt, um ihr die Rechte

wiederzuschaffen, die allein es ihr ermöglichen konnten, Runo's Gattin zu werden. —

Dann war auch dies überwunden, und Wolff geleitete den Freund nach dem Bahnhofe. Ihm hatte Alexander seine Schwester anbefohlen, sie unter Wolff's directe Fürsorge und Obhut gestellt. Täglich sollte er nach ihr sehen, sie zerstreuen helfen, mit ihr musciren: Wolff versprach das herzlich dem Freunde, und sein ehrenhafter, edler Charakter, den Alexander genügend kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, bürgte diesem dafür, daß er Erna unter besserer Obhut als unter Wolff's und Anna's nicht zurücklassen konnte. Zudem war der junge Mann überaus gern Gaf in dem „Rosennestchen“, und er und Erna hatten sich schnell befreundet.

„Auf Wiedersehen!“ riefen beide junge Leute sich noch zu, als der Zug den Perron verließ, um Alexander über Paris nach Marseille zu bringen. Hier hoffte er die ersten Spuren seines Betters zu finden und gab sich sofort nach seiner Ankunft in der großen Hafenstadt daran, die täglichen Fremdenlisten sämtlicher Hotels sowie die Schiffslisten im Bureau des Hafen-Commissariats nachzusehen. Um stets schnell bereit und zur Hand zu sein, hatte er Wohnung im „Hotel de Provence“ an der Cannebière genommen, hatte also den Hafen und die Landungsplätze der Dampfschiffe unmittelbar vor der Thür. Einstweilen jedoch blieben all seine Nachforschungen erfolglos, denn kein Graf Edmund Eberstein war in den letzten Tagen weder in irgend einem Hotel gewesen noch mit einem Schiffe abgereist.

Schon über acht Tage befand sich Alexander in Marseille, und noch immer hatte er rastlos auf Denjenigen gefahndet, dem seine Reise galt. Schon begannen banze Zweifel sich seiner zu bemächtigen, ob seine Combinationen auch die richtigen gewesen, ob er sich in den Absichten und dem Ziel und Zweck der Reise des Grafen nicht getäuscht? — Wenn dieser nur nicht nach Algerien gehen wollte, wenn er sich zu sicher fühlte, nachdem der einzige Mitwisser seiner Felonie stumm für immer war? —

Noch acht Tage nahm er sich vor zu warten, kam ihm

nicht Jahrzehnte und Jahrhunderte weit hinter der praktischen Einsicht der Mitlebenden drein.

Unter der Spitzmarke „Belagerungszuständliches“ schreibt die „Volks-Ztg.“ Folgendes: „Wer das zweifelhafte Glück genießt, aus Berlin oder Leipzig ausgewiesen zu sein, und genöthigt ist, z. B. von Potsdam nach Cüstrin, oder von Dresden nach Halle zu reisen, muß, will er sich nicht des Bannbruchs schuldig machen, bei seiner Eisenbahnreise einen ziemlich hohen Bogen beschreiben. Dieser Kalamität wäre vor einigen Tagen auch der kürzlich aus Leipzig und früher aus Berlin ausgewiesene Schmiedemstr. Heinrich auf einer Reise von Dresden nach Halle ausgekehrt gewesen, wenn er nicht in Erwägung dessen, daß eine große Bogenreise theurer als ein Telegramm ist, der Leipziger Polizei von seiner Ankunft und sofortigen Weiterreise Nachricht gegeben hätte. Das Telegramm lautete: Polizeiamt Leipzig. Auf Reise Dresden-Halle muß ich Leipzig passiren. Treffte 2 Uhr 41 Dresdener Bahnhof ein, reise sofort weiter. Zeige dies hiermit an. Heinrich, Ausgewiesener. Bei seiner Ankunft wurde H. unter polizeilichen Ehren empfangen und nach dem nahe gelegenen Magdeburger Bahnhof geleitet. Es ist also, nach diesem Fall zu urtheilen, eine angezeigte Durchreise durch belagertes Gebiet nicht als Bannbruch anzusehen.“

Der Kriegsminister hat in Anlaß eines Spezialfalles an den Minister des Innern das Ersuchen gerichtet, darauf hinzuwirken, daß bei Gelegenheit einer größeren Zahl von Vorspannführen für die auf Märschen, in Lagern oder Cantonirungen befindlichen Truppen eine ordnungsmäßige Uebergabe der Fuhrwerke an die Militärbehörden veranlaßt werde. In Folge dessen weist der Minister des Innern in einem Circularerlaß an die Regierungen und Landdrosteien darauf hin, daß nach § 7 des Naturalleistungsgesetzes vom 13. Februar 1875 die Gemeindevorstände verpflichtet seien, für die gehörige und rechtzeitige Erfüllung der durch Vermittelung der Gemeinden in Anspruch zu nehmenden Leistungen, zu denen nach § 2 dieses Gesetzes auch die Bestellung von Vorspann gehöre, Sorge zu tragen. Dieselben würden daher dafür zu sorgen haben, daß die aus ihren Gemeinden oder für Rechnung der Verpflichteten anderweit zu gestellenden Fuhrwerke rechtzeitig an dem Abnahmeorte einträfen und daselbst geschlossene Aufstellung nähmen. Die Fuhrwerke seien sodann ordschaftsweise zu rangiren und nach Weggabe eines aufzustellenden Verzeichnisses dem mit der Abnahme beauftragten Militärbeamten zu übergeben. Zu dem Zwecke werde ein Genarm nach dem Abnahmeorte zu beordern eventuell der dortige Gemeindevorsteher anzuweisen sein, die Uebergabe zu bewirken. Der Minister beauftragt die Regierungen und Landdrosteien, hiernach das Erforderliche zu veranlassen und bemerkt daneben, daß die Ueberweisung der Vorspannführen durch einen besonderen Commissär bezw. Vertreter des betreffenden Kreises von der Militärbehörde nicht mehr werde beansprucht werden.

Für Herrn Windthorst's Konferenzen mit dem Herzog von Braunschweig, die so viel von sich reden gemacht, hört man jetzt eine Erklärung, die umso plausibler ist, als sie von einer politisch uninteressanten, sachlich wohl informierten Seite kommt. Danach waren es einzig und allein die Privatangelegenheiten des Herzogs, die ihm vertrauliche Besprechungen mit dem bewährten juristischen Beirath des hannoverschen Königshaus wünschenerth erscheinen ließen. Der letzte Welsch auf deutschem Boden will sein Testament machen, und es ist nun natürlich, daß er, wie jeder verständige Privatmann in solchem Falle auch thun würde, sich des nach seiner Ansicht zuverlässigsten Anwalts bedient. Inwieweit daneben die Erbfolgefrage discutirt worden, kann die politische Welt um so gleichgültiger lassen, als weder der Herzog von Braunschweig noch der Centrumsführer im Stande sind, die Karte von Nordwestdeutschland nach ihren Herzenswünschen zu gestalten.

Die Franzosen machen in Nord-Afrika weitere Eroberungen, jetzt haben sie die Insel Djerna besetzt. Die Disziplin der tunesischen Invasionarmee scheint keine be-

sondere zu sein. Wie sogar die regierungsfreundliche „Agence Havas“ meldet, haben französische Soldaten in Say geplündert; da unter den geplünderten Häusern sich auch Konsulatsgebäude befinden, sieht das Obercommando sich genöthigt, den Fall zu untersuchen. Sonst hätte man es wohl bleiben lassen.

Die türkischen Blätter veröffentlichen im Anschluß an einen Bericht über die Verhandlungen in dem Prozeße wegen der Ermordung des Sultans Abdul Aziz eine amtliche Mittheilung, in welcher es heißt: Mahmud Damat Pascha und Nuri Damat Pascha hätten die Ermordung des Sultans Abdul Aziz, die infolge eines kaiserl. Traged geschehen sei, eingestanden und die kaiserliche Gnade angerufen. In Folge hiervon sei ein außerordentlicher großer Rath zusammenberufen worden, und dieser habe nach Prüfung der Bittschriften der Genannten und nach Feststellung der Existenz des kaiserlichen Traged einstimmig die Umwandlung der gegen die Angeklagten erkannten Strafen beschloffen. Auf Grund dieses Beschlusses und gemäß dem Traded des Sultans Abdul Hamid seien die Verurtheilten sämmtlich am 28. Juli nach Taif bei Mekka befördert worden.

Nach kurzer Friedenspause ist Centralasien wiederum der Schauplatz eines Krieges, auf den man von dem Augenblicke an gefaßt sein durfte, als die englischen Truppen sich auch aus ihrer letzten Position in Afghanistan und Kandahar zurückgezogen hatten und der neueingesezte Emir Abdur Rahman zur Behauptung des Thrones auf seine eigenen Kräfte angewiesen wurde. Neben ihm bewarb sich bekanntlich um den Besitz von Kabul und Kandahar Ajub Khan, der Beherrscher von Herat, aber die Engländer wiesen den Prätendenten zurück, mit dem sie vor kaum Jahresfrist einen harten Kampf zu bestehen hatten. Wenn auch Ajub Khan von General Roberts schließlich aufs Haupt geschlagen und bis vor die Thore Herats verfolgt wurde, so gab man sich keineswegs der Erwartung hin, daß der Thron Abdur Rahmans lange unbestritten bleiben würde. Diese Erwartung hat sich nun erfüllt; Ajub Khan hat die Waffen ergriffen und den Emir in der Nähe von Kandahar besiegt. Während des Gefechtes ging ein der zum Streitigkeiten des Emirs gehörigen Regimenter zum Feinde über, worauf der Rest der Truppen des Emirs die Flucht ergriff und Geschütze sowie Gepäckwagen zurückließ. Ob mit diesem für den Emir unglücklichen Gefechte das Geschick desselben besiegelt ist, kann noch nicht beurtheilt werden. Jedenfalls wird das englische Kabinet, falls Ajub Khan Sieger bleiben sollte, verdoppelte Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Afghanistan und Persien richten müssen.

Marine.

Wilhelmshaven, 2. August. S. M. Kanonenboot „Drache“, Kommandant Korv. Kapitän im Marine-Abtheilungszweig, ist gestern von Helgoland in See gegangen. — S. M. Artillerieschiff „Mars“ hat heute Vormittag behufs Abhaltung von Probefahrten die hiesige Rade verlassen. — Transportdampfer „Eider“ verholte nach der Werft. Briefsendungen etc. für S. M. Knt. „Delphin“ sind nach Kiel zu dirigiren.

Korv. Kapitän im Admiralstab Stubemann I. Adjutant des Kommandos der Marine-Station der Nordsee, ist von seiner Dienstreise nach hier zurückgekehrt. — Sec.-Lieut. im See-Bataillon Gahn ist nach Beendigung des Sommer-Kurses der Militär-Turn-Anstalt nach hier zurückgekehrt. — Kapl.-Lieut. Burich hat einen 14tägigen Urlaub nach Berlin angetreten.

Der Obermaschinenmaat Raabe, 2. Werft-Division, ist zum Maschinenisten (Bedoffizier) befördert.

lokales.

* Wilhelmshaven, 2. Aug. Das diesjährige Schützenfest in Jever ist an mehreren Tagen, so am Freitag und Sonntag, auch von hier aus gut besucht gewesen. Im Allgemeinen hat das Fest unter der Ungunst der Witterung zu leiden gehabt. Der Schluß war vom Donnerstag ab Genüge geleistet worden, indem an diesem Tage verschiedene Schaubuden eröffnet wurden. In dem vom Wirth Herrn Wessels arrangirten Prämienschießen nahmen 34 Wilhelmshavener Schützen Theil. Der schwachen Theilnahme halber schrumpften die in Aussicht gestellten

Prämien im Werth von 3300 Mark auf 9 Prämien im angeblich n Werthe von 640 M. herab. Die erste Prämie bestand in einem zu 200 M. taxirten Antheil an einem Ackerwagen, die zweite im Antheil von 130 und die dritte im Antheil von 100 M. an demselben für Landwirthe wohl nicht unpraktischen Fuhrwerk. Die zwei nächsten Prämien waren ganz praktikabel für junge Eheleute, nämlich 2 Kinderwagen; dann folgten 3 Handschitten und dem Rest machte ein Selbsteinkauf von 4 M. Der ganze Verlauf des Prämienschießens hat übrigens wohl allen auswärtigen Theilnehmern an demselben die Ueberzeugung aufgebracht, daß man es sehr schmerzhaft empfinden haben würde, wenn nicht der wesentlichste Theil der Prämien Veraneren zugewallen wäre! — Am Sonntag war der Schützenfestplatz recht gut besucht.

* Wilhelmshaven, 2. Aug. Wir erfahren soeben, daß am selben Tage, an welchem die Direktion der Oldenburgischen Eisenbahn aus Anlaß der Anwesenheit des Parisergeschwaders in der Bade einen Extrazug nach hier abgehen lassen wird, also am 7. August, die Firma Rocholl u. Co. gewillt ist, ihre beiden Dampfer „Deutschland“ und „Ehlt“ von Bremen nach hier zu schicken, um auch den mit der Bahn hier eintreffenden Fremden die beste Gelegenheit zu einer Fahrt auf die Rade zur speziellen Besichtigung der mächtigen Kriegsfahrzeuge zu geben. Wir hören ferner, daß das Commando der Nordsee-Station freundlicher Weise Verfügung treffen wird, daß das Publikum eines der Parzerfahrzeuge besuchen darf.

* Wilhelmshaven, 2. Aug. Um irigen Annahmen vorzuzugeln, betonen wir hiermit nochmals, daß die Nordsee-Station gültigen Billets zur Extrafahrt nach Nordern mit dem Dampfer „Ehlt“ nur in der Expedition unseres Blattes zu den angekündigten ermäßigten Preisen zu haben sind.

* Wilhelmshaven, 2. August. Unjäglich schwer ist die Familie eines in der Hinterstraße hier selbst wohnenden Beamten vom Geschick betroffen worden. Von 7 blühenden Kindern hat die verheerende Diphtheritis binnen weniger Tage 2 hinweggerafft, während 2 andere gleichfalls von dieser heimtückischen Krankheit befallen worden sind. Als die tiefgeheugten Eltern von der Verdringung des erstverstorbenen 6jährigen Söhrchens zurückkehrten, fanden sie daheim, daß der Tod ihnen ein zweites Kind geraubt, dem bald darauf auch das dritte zum Opfer fiel. Die letztgestorbenen waren Söhne im Alter von 8 und 10 Jahren. Es erweckt dieser traurige Verfall allgemeine Theilnahme.

Wilhelmshaven. Jagdliebhabern wird es interessant sein zu hören, daß für den Herbst eine eriebigte Hafenjagd in Aussicht steht. Wärghasen, die den ersten Satz bilden, sind in Folge der bis zur vorigen Woche anhaltenden trockenen Witterung recht gut entwickelt und mannichfachen Krankheiten, die ermanent nasses Wetter unter der Familie „Rampe“ hervorruft, so gut wie verschont geblieben.

Wilhelmshaven. Vom Hydrographischen Amte der kaiserlichen Marine sind neuerdings folgende Seekarten herausgegeben worden: Nr. 63. Das Stagerak. Segelkarte. Nr. 64. Nordsee. Ostfriesische Inseln. Sektion 4. Nr. 69. Die Ostsee. Westlicher Theil. Segelkarte. Nr. 70. Nordsee. Schleswig-Holstein. Westküste, nördlicher Theil. Sektion 1. Nr. 71. Ostsee. Deutsche Küste, Pommern. Sektion 4. Nr. 72. Das Stettiner Haff. Specialkarte.

Wilhelmshaven. Wie man hört, ist noch outheimliche Erläuterung darüber zu treffen, ob die zu Militärübungen einberufenen Ersatzreservisten erster Klasse gleich den übrigen Mannschaften des Beurlobtenstandes für die Dauer der Uebungen von den vorgeschriebenen Steuern befreit sind, da diese Steuerbefreiung bisher nur den Reservisten und Landwehrmännern zu Theil geworden ist. Zu bemerken ist übrigens, daß ein großer Theil der Ersatzreservisten, falls ihnen, wie zu erwarten, die Steuerbefreiung gewährt wird, insofern zu kurz kommen würde, als die Klassensteuer diesmal im August und September, während

in dieser Zeit Graf Edmund nicht zu Gesicht, dann wollte er allein auf gut Glück nach Algerien reisen, und zwar zunächst nach der Provinz Constantine, in welcher ja Bistra, die Heimathgegend seiner Mutter, lag.

Es zog ihn mächtig hin nach dem Lande, welches das Geheimniß seines Lebens barg, das so schwer in seine glänzende, vielbeneidete Existenz hineingegriffen und ihn zum bescheidenen Correspondenten eines Banquiers gemacht hatte — ihn, den berechtigten Erben des ältesten Namens, des größten und reichsten Grundbesitzes seines Vaterlandes.

Die Tage, die er so gezwungen in dem paradiesischen Süden Frankreichs, in der herrlichen Provence verbringen mußte, wurden ihm recht lang, das unthätige Harren drückte ihn schwer, und dennoch, ließ er die Hoffnung nicht sinken, daß er ihn, den er suchte, doch noch finden werde. Manch' hübsche, glutäugige Provençalin warf sehnsüchtige Blicke nach dem interessanten, schönen Manne mit dem schweremüthig dreinschauenden Augen, allein Alexander sah es nicht — er war viel zu sehr mit sich selbst, seinen Plänen und Hoffnungen beschäftigt.

Er fand sich zu allen aus dem Norden kommenden Zügen auf dem Bahnhof ein, um die Ankömmlinge Revue passiren zu lassen; ebenso konnte kein Schiff den Hafen verlassen, ohne daß Alexander dessen Passagierliste gesehen. Er hatte sich mit dem Hafencommissär, einem höheren Polizeibeamten, zu diesem Ende bekannt, ja fast befreundet gemacht und mit demselben schon so manche Flasche Wein geleert. Er hielt sich stets reisefertig, sein Gepäc stets bereit, seine Hotelrechnung immer regulirt, so daß auch nicht der geringste unbedeutendste Aufenthalt ihm irgendwie hindernd in den Weg treten konnte; ja er hatte im Hotel Ordre gegeben, daß man einem etwaigen Boten von ihm sogleich gegen Vorzeigung seiner Karte seinen Koffer verabsolgen solle. Wie nothwendig all diese Maßregeln waren und wie klug er gehandelt, sollte er bald genug erfahren. — Am zehnten Tage seiner Anwesenheit in Marseille befand er sich im Laufe des Nachmittags im Café du Midi am Hafen, wenige Schritte von seinem Hotel

entfernt, und las die „Kölnische Zeitung“, als der Gargon ihn um das Blatt ersuchte für einen Herren, den er ihm zeigte und der unweit von ihm saß. Alexander's Herz jubelte auf: er hatte den Grafen erkannt, dessen Züge, obgleich er ihn nur zweimal in seinem Leben flüchtig gesehen, sich seinem Gedächtniß doch unverwischbar eingeprägt hatten und der, dem Aufwärter mit den Augen folgend, sich leicht gegen Alexander verbeugte. „Im Augenblick sieht Ihnen die Zeitung zu Diensten!“ rief dieser seinem Better, der ihn ja persönlich gar nicht kannte, zu und verbergte noch für eine Minute seine Erregtheit, sein jähes Erröthen hinter dem großen Blatte. Dann brachte er dieses dem Grafen selbst hin, der freundlich dankend fragte:

„Ich habe wohl das Vergnügen, einen Landsmann zu begrüßen?“

„Ich bin Deutscher, jawohl“, antwortete Alexander, „und in Begriff, eine naturforschliche Tour anzutreten.“

„Auch ich warte nur auf die Abfahrt des Dampfers, um Algerien einen Besuch abzustatten. Mein Name ist Eberstein — Graf Eberstein.“

„von Marstett“, sagte Alexander, der sich diesen Namen — den eines Universitätsfreundes — für die Dauer seiner Reise beigelegt hatte, und überreichte dem Grafen seine Karte. Er hatte sich Karten auf diesen Namen gleich nach seiner Ankunft in Marseille stechen lassen. „Es freut mich, Herr Graf“, fuhr Alexander fort, daß ich die Reise über's Meer in der Gesellschaft eines Landsmannes zurücklegen kann, und vielleicht lassen sich auch drüben unsere Wege mehr oder weniger vereinen, denn auch ich will nach Algerien, um die Flora dieses interessanten Landes zu studiren.“

„Vielleicht auch nach der Provinz Constantine?“ fragte Graf Edmund.

„Zunächst ja.“

„Das freut mich, Herr von Marstett. Haben Sie sich schon eine Cabine gesichert?“

„Ich war eben im Begriff es zu thun.“

„Nun, dann lassen Sie uns das besorgen, denn auch ich

bin noch nicht versehen. Das Dampfschiff geht, wie mir gesagt wurde, um sechs Uhr ab; es ist das nach Storo-Philippville bestimmte und liegt hier gegenüber am Quai.“

Alexander verbeugte sich zustimmend, und beide Herren gingen an Bord, um Passage zu nehmen.

So war denn seine Erwartung doch nicht getäuscht, seine Berechnung richtig gewesen, seine Ausdauer belohnt worden. Unter Tausenden hätte er dieses bleiche, aristokratische Gesicht, die schlanke, hohe Gestalt erkannt: das Glück war ihm hold und führte ihm den Ahnungslosen grade in die Hände. — Er erfuhr nun auch, wie es zugegangen, daß sein Better all' seinem Aufpassen und Recherchiren entgangen: der Graf war direct durch die Schweiz und Piemont nach Nizza gereist und von dort vor einer Stunde erst mit der Küsten-Eisenbahn in Marseille eingetroffen.

Nizza? — Was hatte ihn nach Nizza geführt? —

Alexander sollte das später erfahren. —

Er stand nun dem Räuber und Mörder gegenüber und gelobte sich, ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen. Er hatte die Zeit seines unfreiwilligen Wartens in Marseille benützt, um sich eine förmliche kleine, ausschließlich über Algerien in jeder Hinsicht Aufschluß gebende Bibliothek anzulegen und sich mit diesem Lande theoretisch wenigstens vertraut zu machen.

Ein Graf Eberstein hatte noch nie vor Gericht gestanden, um dort Rechenschaft abzulegen von begangenen Unthaten; auch dieser unwürdige Syros eines alten, ehrenvollen Geschlechts sollte — so beschloß Alexander — nicht auf der Bank des Angeklagten sitzen; er wollte nicht seinen Namen in einem Skandalprozeß prostituiren sehen, nicht mit ihm einen Verbrecher, einen feigen Mordmörder identificirt wissen. Er wollte selbst strafen — ja, und streng, unerbittlich richten und strafen sobald Recht und Gewalt dazu in seiner Hand sich befanden und er sich Namen und Ehre mit den Gütern seines Hauses wiedererlumpft haben würde. —

(Fortsetzung folgt.)

